

Franziska Vogt, Julia Nentwich, Wiebke Poppen und Stefanie Schälin

Hausmänner in der Puppenstube, Auto- mechanikerinnen in der Bauecke: Gen- der und Raum in der Kita

In der Raumgestaltung werden Rollenklischees und Geschlechterstereotype übernommen. Im Forschungsprojekt «Puppenstuben, Bauecken und Waldtage: (Un)doing gender in Kinderkrippen» wird unter anderem die Einrichtung der Räume analysiert. Für eine geschlechterreflektierte Pädagogik ergeben sich Erkenntnisse, die sich verblüffend einfach in der Praxis umsetzen lassen.

Beim Besuch einer Krippe fällt die weiss-rot-rosa Küchenecke auf. Neben der Küchenkombination stehen die Puppenwagen bereit, auf der anderen Seite folgt ein rosa bemalter Schminktisch. Darauf befindet sich ein knallrotes Telefon.

Als Teil der Analyse von Räumen und Spielmaterialien haben wir uns in zwanzig Deutschschweizer Kitas die Krippen-, Neben- und Aussenräume zeigen lassen, die Räume fotografiert und Raumskizzen erstellt. Die Analyse zeigt ein eindrückliches Bild: Puppenecke und Bauecke sind in allen Krippen vorhanden. Diese sind häufig so eingerichtet, dass stereotype Geschlechterrollen in den Vordergrund treten, auch wenn die Kinder diese im Spiel selbstverständlich umformen können. Mit einfachen Massnahmen könnte jedoch durch eine veränderte Raumgestaltung ein breiteres, weniger geschlechterstereotypes Raum- und Spielangebot gemacht werden.

Die Kinderbetreuerinnen und -betreuer, die im Forschungsprojekt «Puppenstuben, Bauecken und Waldtage: (Un)doing gender in Kinderkrippen»

interviewt wurden, betonen, dass sie die Kinder gleich behandeln: Jungen dürfen mit Puppen spielen und Mädchen sich mit dem Fussball austoben. Gleichstellung von Frauen und Männern, Jungen und Mädchen ist an und für sich unbestritten. Dennoch gibt es in Kinderkrippen Traditionen, die unhinterfragt weitergeführt werden, und die als Geschlechterstereotype prägen, wie ein Junge oder ein Mädchen sich entwickeln kann. Auch in der Gesellschaft ist Gleichstellung nicht vollständig umgesetzt. Diese Tatsache führte zum Nationalen Forschungsprogramm des Schweizerischen Nationalfonds «Gleichstellung der Geschlechter» (www.nfp60.ch, siehe Kasten).

Der rosa Schminktisch und das rote Telefon

Mit der weiss-rot-rosa Farbgebung werden in dieser Krippe die Küche und der Schminktisch als Ort für Mädchen eingerichtet. Auch die Vermarktungsindustrie von Spielwaren setzt bei Mädchen

auf die Farben rosa und lila. Ohne es auszusprechen, wird bei diesem Spielort eine Geschlechterzuschreibung gemacht. Durch die räumliche Anordnung, die den Schminktisch neben den Herd stellt, wird dies nochmals verstärkt. Schminktische, die für Frauen und Männer gedacht wären, könnten in der Nähe von Verkleidungssachen stehen. Damit würden sie eine Theatergarderobe andeuten, ein berufliches Umfeld, in dem Frauen wie Männer in andere Rollen schlüpfen. In der hier vorgefundenen räumlichen Anordnung wird ein stereotypes Geschlechterbild wachgerufen: Der Schminktisch wird in den hauswirtschaftlichen und weiblichen Lebenszusammenhang gestellt und für die Mädchen werden die Geschlechterstereotypen der Hausfrau und der Schönheitskönigin vermittelt. Ein solches Hervorheben und Verstärken von Geschlechterstereotypen bedeutet «doing gender». Mit dem Begriff «doing gender» wird ausgedrückt, dass die Zuschreibung von weiblichen und männlichen Charakteristiken nicht einfach gegeben ist, sondern durch eben diese wiederkehrenden Zuschreibungen in den unterschiedlichsten Momenten hergestellt wird.

Auf unserem Rundgang entdeckten wir auf dem rosa Schminktisch ein knallrotes Telefon. Die Krippenleitung erzählt uns, dass eine Gruppe von Jungen an diesem Nachmittag Feuerwehr gespielt hat. Der Schminktisch mit dem roten Telefon diente als Feuerwehrzentrale. Mit dieser Kombination werden Geschlechterstereotype durchbro-

chen, was man als «undoing gender», als das Verändern der stereotypen Zuordnung bezeichnen kann. Die Vorstellungen von Geschlecht werden dabei verwandelt und neu definiert. Die Kinder machen «undoing gender, indem sie nicht das durch das Material suggerierte Spiel spielen, sondern aus dem häuslich-weiblichen Kontext mit der Feuerwehr einen beruflichen, eher männlich konnotierten Zusammenhang herstellen. Wichtig ist hier allerdings auch das «undoing gender» der Erziehenden, die dieses kreative Umfunktionieren der Materialien und der räumlichen Anordnung unterstützen, und die in diesem Beispiel die Feuerwehrzentrale auch am Abend stehen lassen und nicht aufräumen.

Gender – wechselweise betont oder unwichtig

Für den amerikanischen Soziologen Erving Goffmann ist gender ein institutionelles Arrangement. Damit wird ausgedrückt, dass die Festschreibungen, was Mädchen und Jungen sein und tun sollen, auf verschiedenen Ebenen verankert sind. In unserem Forschungsprojekt untersuchen wir den Raum und die Spielangebote, die Interaktion zwischen Erwachsenen und Kindern, in Kindergruppen und innerhalb eines Teams. Geschlecht ist zwar immer Teil der sozialen Realität, tritt jedoch mehr oder weniger in den Vordergrund: Wenn Kindergruppen als ‚Buben‘ oder ‚Mädchen‘ angesprochen werden, betonen Erziehende die Geschlechtszugehörigkeit. Das Geschlecht rückt in den Hintergrund, wenn beispielsweise von ‚Kindern‘ oder der ‚Gruppe gelb‘ gesprochen wird. Die Betonung von Unterschieden zwischen den Geschlechtern und eine stereotype Zuschreibung verstärken Geschlechterstereotype-doing gender. Geschlechterstereotype können aber auch weggelassen werden, um die grundsätzliche Gleichheit der Geschlechter und die individuelle Verschiedenheit jedes einzelnen



Für die Verkleidungsecke ein breites Angebot an Verkleidungen, Requisiten und Tüchern (Foto, Julia Nentwich).

Kindes zu betonen. In diesen Situationen rückt Geschlecht in den Hintergrund, was wiederum als *undoing gender* verstanden wird. Die Professorin für Erziehungswissenschaften, Hannelore Faulstich-Wieland, zeigt in den Untersuchungen zu Interaktionen in Schulen auf, wie *doing und undoing gender* im Alltag vorkommen, nämlich wechselhaft und nebeneinander. Unser Beispiel der Feuerwehrzentrale zeigt ähnliches für die Kita: Weiblichkeit wird durch den rosa Schminktisch in den Mittelpunkt gerückt, gerät aber durch das hinzukommende Requisit des roten Telefons in den Hintergrund, während Männlichkeit inszeniert wird.

Rollenspiel und Requisiten

In einer anderen Krippe steht eine Küchenecke aus Naturholz und blaugestrichenen Elementen. Darin befinden sich ein Kochherd, Tische, ein Staubsauger, Bügeleisen, Puppenwagen. Wir beobachten folgende Spielsequenz:

Zwei Jungen übernehmen die Rolle der Väter und legen ihre Puppen in den Kinderwagen. Sie machen sich bereit für einen Spaziergang, als sie

die Stöckelschuhe in einem Schrank in der Puppenecke entdecken. Sie ziehen diese an und stöckeln damit durch den Raum. Sie haben viel Spass und verwickeln den Kinderbetreuer in die Aufgabe, ihren Puppen verschiedene Kleider an- und auszuziehen.

Die Requisiten, welche die Kinder in der Puppenecke vorfinden, sind auf weibliche Rollen ausgerichtet. Die Taschen, die es braucht, um auf einen Spaziergang zu gehen, sind Handtaschen für Frauen; die Schuhe, mit denen man sich ausstatten kann, sind Stöckelschuhe. Requisiten für die zunächst von den Jungen gespielten Väter lassen sich keine finden. Zugleich macht ihnen das Stöckeln mit den grossen hochhackigen Schuhen Spass.

Auch alle weiteren Requisiten in der Puppenecke wie Bügeleisen und Staubsauger weisen auf häusliche Tätigkeiten hin, welche auch heute noch mehrheitlich von Frauen übernommen werden. In der Puppenecke ist nichts vorhanden, was zu anderen Tätigkeiten über Hausarbeit und Kinderbetreuung hinaus anregt. Vorhanden sind Bügeleisen, aber keine Bohrmaschinen, Stöckelschuhe, aber keine grossen Männerschuhe, Handtaschen, aber keine Laptoptaschen, Sonnenhüte, aber kei-



Das Material des kleinen Rollenspiels verbinden: Strassenteppich, Autos, Puppenstube und Tiere (Foto, Julia Nentwich).

ne Krawatten. Auch fehlen Flossen, Badehosen, Turnschuhe, Rucksäcke, Taschenlampen, Koffer, Einkaufswagen, Bahnbillets, Kameras, Badges, Schlüsselbund, Laptops und vieles mehr. Obwohl diese Puppenecke punkto Farbgebung weniger stark auf Mädchen ausgerichtet ist, suggerieren die Requisiten das Nachspielen der traditionellen Rolle einer Mutter als verantwortlich für Kinder und Haushalt.

Mit der Gestaltung dieser Puppenecke werden Skripts für das Rollenspiel angeboten, die von einer traditionellen geschlechterstereotypen Arbeitsteilung ausgehen, bei welcher der Bereich des Haushalts und der Familie der unbezahlten Arbeit der Hausfrau zugeteilt wird und die männliche Erwerbsarbeit räumlich abgetrennt ist. Es braucht nicht viel, um in einer bestehenden Puppenecke weitere Rollen zu ermöglichen und auch bei den Kindern anzuregen. Requisiten für Väter, die in der Kinderbetreuung aktiv sind, Requisiten, um Reparaturen vorzunehmen, Requisiten für Mütter und Väter, die vom häuslichen Bereich in einen beruflichen oder gesellschaftlichen wechseln.

Bauecke und Puppenstube verbinden

Neben der Puppenecke ist in allen Krippen immer auch eine Bauecke eingerichtet. Meist ist die Bauecke mit einem Teppich bestückt, auf dem Häuser und Strassen abgebildet sind. In der Bauecke befinden sich Autos, Garagen, vielleicht auch Schienen und Züge, insgesamt Spielgegenstände, die allgemein als passend für Buben angesehen werden. Diese Gegenstände eignen sich für das kleine

Rollenspiel. Auch hier suggerieren die Raumgestaltung und die räumliche Anordnung des Spielangebots das geschlechterstereotype Rollenspiel. Autos und Technik stehen im Zentrum, es gibt nur wenige Figuren, die sich in dieser leicht als männlich identifizierbaren Welt des kleinen Rollenspiels bewegen. Wenn es in der Krippe eine Puppenstube hat, befindet sie sich in einer anderen Ecke des Raumes. Mit dieser räumlichen Trennung von Puppenstube und Bauecke wird kein Zusammenhang zwischen der (weiblichen) häuslichen Welt und der (männlichen) Welt ausserhalb des Hauses hergestellt. Die räumliche Anordnung sieht damit auch nicht vor, dass eine Figur in der Puppenstube schläft, aufsteht, frühstückt, das Haus verlässt, mit dem Auto oder Zug zur Arbeit fährt, einkaufen geht und wieder zurück nach Hause kommt. Dies wäre aber eine typische Alltagserfahrung von Kindern, die zum Nachspielen anregt. Durch die räumliche Trennung wird eine Entscheidung gefordert. Es wird entweder in der Bauecke gespielt oder mit der Puppenstube. Damit werden nicht nur weibliche und männliche Bereiche als voneinander getrennt dargestellt, die Trennung regt auch zu einer klaren Zuweisung der Bauecke als für Buben passend, der Puppenstube als Mädchenort an.

Eine andere räumliche Gestaltung liesse sich einfach umsetzen: In der Bauecke können verschiedenste für das kleine Rollenspiel geeignete Materialien und Spielsachen bereit gestellt werden. Die Puppenstube gehört, wie auch die Garage, zum Angebot dieses Spielbereichs, zusätzlich könnten auch andere Figuren und Tiere in diesem Bereich aufbewahrt werden. So wäre ein kleines Rollenspiel

umzusetzen, bei dem zur Arbeit gefahren werden kann, eine Autopanne erlebt wird, Freunde getroffen und Kinder betreut werden, Bauarbeiten verrichtet und Tiere gepflegt. Die Spielsituationen könnten alltagsnah und nahe am kindlichen Erleben umgesetzt werden. Sie lassen zudem breiten Spielraum für verschiedene Arbeitsteilungen zwischen den Geschlechtern. So wäre auch spielbar, dass die Frau des Puppenhauses durch die Stadt fahren könnte, um in ihrem Reitgestüt zu arbeiten. Auch unterwegs sind die Pannenhelferin und eine Baggerfahrerin. Der



Basteln und Werken zusammenbringen (Foto, Julia Nentwich).

Mann des Puppenhauses würde zu den Kindern schauen, zwischen Herd, Laufgitter, Laptop und Kinderwagen.

Malen, Basteln und Werken

Mal- und Bastelecken sind ebenfalls in jeder Kinderkrippe vorhanden, während Werkbänke eher selten zu finden sind. In den fünf Krippen, in denen ein Werkangebot räumlich eingerichtet war, stellten wir zudem eine räumliche Trennung fest. Mit Papier, Perlen, Farben und Klebstoff wird an anderen Orten gearbeitet als mit Hammer, Holz und Nägeln. Dies hat wiederum den Nachteil, dass eine geschlechterstereotype Zuordnung von Basteln als weiblich und Werken als männlich vermittelt wird. In einer Krippe fanden wir neben Schachteln mit Nägeln und Holzresten auch Schachteln mit Glitzer, Stoffen, Knöpfen und Bändern. Es steckt Potenzial darin, die Werkmaterialien und die Bastelmaterialien räumlich miteinander zu verbinden. Wenn die Kinder zudem Gelegenheit haben, an einer Werkbank zu arbeiten und dabei von ihrer Kinderbetreuerin unterstützt werden, erleben sie, dass nicht ausschliesslich Männer eine Werkbank einrichten und betreuen. In Zusammenhang mit Werken und Basteln wie auch mit dem grossen und kleinen Rollenspiel kommt dem unstrukturierten Material eine grosse Bedeutung zu, wie beispielsweise Tücher, Steine, Papiere, Knöpfe, Holz, Kartons und vieles mehr. Doch nur in wenigen der besuchten Krippen fanden wir ein breites Angebot solcher Materialien. Beim unstrukturierten Material gilt es ebenfalls darauf zu achten, aus welchen Lebenszusammenhängen die Materialien kommen, in welcher Farbgebung sie sind und um welche Arten von Material es sich handelt. Wie bei den Requisiten für das Rollenspiel ist eine breite Mischung anzustreben. Das unstrukturierte Material kann seine Wirkung gerade auch in Zusammenhang mit anderen Spielmaterialien entfalten. Mit Schachteln und Tüchern kann eine ganze Welt gebaut und damit können die vorgegebenen Ecken ergänzt werden.

Die frühe Kindheit prägt die Geschlechtsidentität

Im Alter von drei bis sechs Jahren entwickeln die Kinder eine Vorstellung davon, was es in unserer Kultur bedeutet, ein Mädchen oder ein Junge zu sein. Während Kinder mit drei, vier Jahren

die Geschlechtszugehörigkeit als wandelbar wahrnehmen (‚ich bin ein Mädchen, aber wenn ich gross bin, werde ich ein Mann sein‘, oder: ‚ich will einmal eine Katze werden‘), ist Kindern mit sechs Jahren bewusst, dass sie ein Mädchen oder ein Junge sind und das Geschlecht in der Regel nicht veränderbar ist. Was die Kinder mit der Geschlechtszugehörigkeit als Norm wahrnehmen, wird im Alltag durch verschiedene Einflüsse geformt. Der Kita kommt hier eine grosse Bedeutung zu. Auch wenn die wenigsten Kinderbetreuerinnen und Kinderbetreuer die Kinder unterschiedlich und geschlechterstereotyp erziehen wollen, werden durch unbemerkte und nicht hinterfragte Gewohnheiten und Traditionen die Vorstellungen von Geschlecht geprägt. Während es wichtig ist, dass das Kind eine Geschlechtsidentität entwickelt und sich selbst als Mädchen oder Junge positiv erlebt, soll es nicht durch Zuschreibungen und Stereotype eingeschränkt werden. Geschlechterstereotype führen zu Ungleichheiten, ein Geschlecht wird dabei jeweils als mächtiger und wichtiger angeschaut als das andere. Geschlechterstereotype führen dazu, dass Kinder ihre Begabungen und Interessen nicht individuell entwickeln. Nur weil es sich für ein Mädchen nicht gehört, wenden sich Mädchen noch zu häufig von der Technik ab, obwohl sie das Talent dafür hätten. Ebenso erwägen Buben mit entsprechenden Interessen noch zu selten einen Sozial- oder Pflegeberuf, weil dieser üblicherweise für Frauen vorgesehen ist. Neben der Familie legen auch die Kinderbetreuerinnen und -betreuer mit ihrer tagtäglichen Arbeit als professionelle Betreuungsperson wichtige Fundamente für den Aufbau von Geschlechtervorstellungen.

Die Autorinnen

Prof. Dr. Franziska Vogt, Leiterin Institut für Lehr- und Lernforschung, Pädagogische Hochschule St. Gallen; franziska.vogt@phsg.ch

Prof. Dr. Julia Nentwich, Assistenzprofessorin für Organisationspsychologie, Universität St. Gallen

Wiebke Poppen M.Ed. und Stefanie Schälín lic. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterinnen.

Nationales Forschungsprogramm Gleichstellung der Geschlechter

In der Schweiz sind Frauen und Männer rechtlich und formal gleichgestellt. Doch im Alltag weisen Lohndifferenzen, die Ungleichverteilung von familiärer Arbeit oder von Erwerbschancen zwischen den Geschlechtern auf weiterhin existierende Ungleichheiten hin.

„Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Gleichstellung der Geschlechter» (NFP 60) des Schweizerischen Nationalfonds tragen heute 21 Projekte dazu bei, dass wir mehr zu den Ursachen anhaltender Benachteiligungen in der Familie, im Bildungswesen und Erwerbsleben erfahren. ... Damit die Gleichstellung der Geschlechter gelingen kann, müssen wir überdies dem Alltag der Ungleichstellung auf die Spur kommen. Neben den alltäglichen Gewohnheiten und «Denkroutinen», welche Differenzen und Hierarchien zwischen Männern und Frauen hervorbringen, müssen wir die individuellen Entscheidungen und strukturellen Rahmenbedingungen erkennen, die bis heute oft ganz unbemerkt in der Familie, im Bildungswesen und im Erwerbsleben – sowie an den Schnittstellen und Übergängen dieser Sphären – zu Benachteiligungen und Ungleichheiten beitragen.“

Die Resultate des Programms werden neben fundiertem Wissen auch Handlungsempfehlungen zur Frage bereitstellen, wie eine Gleichstellungspolitik der Zukunft gestaltet sein muss, damit sie innovativ, erfolgreich und nachhaltig sein kann. (Auszug aus dem Porträt des Nationalen Forschungsprogramms www.nfp60.ch).